

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Klemens

Adresse: Саратовъ, католич.
семинарія, I. Крушинскому.
oder: Саратовъ, типо-лит.
Г. Х. Шельгорнъ и К^о,
д. Тилло, противъ театра.

Inhalt. An unsere Leser.—Gottes Wege sind wunderbar.—Zu Wasser und zu Lande.—Dekan Mikodemus Tschernjachowitsch.—Lebendig begraben.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Das Wetter im August.—Allerlei.—

An unsere Leser.

Mit der ersten Nummer des dritten Jahrganges beginnt eine fesselnde Erzählung von Dr. Karl May. Darauf folgt unter der Überschrift

Stephan Heindel

eine höchst interessante, abenteuerliche, noch nie gedruckte geschichtliche Erzählung aus den ersten Zeiten der
deutschen Ansiedler

an der Wolga. Außer diesen bringt der „Klemens“ im neuen Jahrgang noch viele andere Erzählungen, Abhandlungen u. and., so daß ein jeder Leser vollkommen befriedigt sein wird. Also nur nicht versäumen, den „Klemens“ zu bestellen und ihm neue Freunde zuzuführen. Der Abonnementspreis mit Einschluß der Übersendungskosten ist für das Inland 3 Rbl., fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Gottes Wege sind wunderbar.

(Schluß.)

Im Anschlusse an die Artikel: „Gottes Wege sind wunderbar“ sei hier dem gegebenen Versprechen gemäß der Grund angegeben, warum H. Eberhard die Geschichte seiner Rückkehr zur katholischen Kirche niedergeschrieben hat.

Den aufmerksamen Lesern des „Klemens“ ist es beim Durchlesen der genannten Artikel gewiß nicht außer acht geblieben, welches Ziel der Konvertit in seinem Buche zu erreichen sucht. Weit entfernt, sich in verletzender Weise über seine ehemaligen Glaubensgenossen, die Lutheraner, zu ergehen, schildert der Verfasser vielmehr voll Mitleid die „traurigen Zustände des Protestantismus.“ Wenn er, wie wir gesehen haben, dem lutherischen Predigtamte die Benennung „Leithammelant“ oder „Amt des ersten Schafes“ beilegt und dementsprechend die Pastoren als „Leithämmel“ qualifiziert, so ist dieses durchaus keine Entwürdigung, sondern es entsprechen diese Bezeichnungen ganz dem Begriffe, den die Lutheraner von dem Predigtamte und somit auch von ihren Predigern haben. Das begründet H. Eberhard damit, daß er auf Seite 37 seines Buches folgendes schreibt: „Bekanntlich meinen die Protestanten überall da Katholisches zu riechen, wo man das lutherische Predigtamt wenigstens nicht ansieht als Leithammelant oder Amt des ersten Schafes.“ Ja auch die Pastoren stimmen in solcher Ansicht mit dem Volke überein. Zum Beweis dafür erwähnt der Verfasser, daß ein „Amtsbruder“ eines Tages ihn in seiner Traurigkeit über die betrübenden Verhältnisse der lutherischen Prediger in Sachen ihres Amtes zu trösten versuchte, indem er „mit Würde“ darauf hinwies, daß der Prediger eben nichts weiter sei, als das erste

Schaf in der Gemeinde.— Das Gegebene macht also klar, daß die obigen Bezeichnungen ganz der protestantischen Anschauung entsprechen und in den oben gegebenen Fällen nichts Verletzendes enthalten. Wenn wir uns aber in dem Buche: „Gottes Wege sind wunderbar“ noch weiter umsehen, so finden wir in demselben sogar große Nachsicht mit den Protestanten, indem der Verfasser dieselben in ihren Glaubensansichten soweit wie nur möglich zu entschuldigen sucht — wenigstens das gemeine Volk. So lautet es z. B. an einer gewissen Stelle folgendermaßen: „Wenn einfältige, der Schrift unkundige Leute solche (der Wahrheit gegenüberstehende) Behauptungen aufstellen, kann man's ihnen verzeihen.“ Und an einer andern Stelle ruft der Verfasser aus: „Ach, Mecklenburg, du gesegnetes Land, du meine geliebte Heimat, wann wird für dich die Stunde schlagen, daß du, befreit von der Tyrannei des „omnipotenten“ Staates, wieder heimkehrst zu deiner rechten Mutter, der wahren Kirche? Leider liegt noch das Dunkel des Vorurteils gegen die katholische Kirche schwer auf dir!“

Aus diesen Worten ist deutlich zu ersehen, daß der Konvertit das aufrichtigste Mitleid mit seinen ehemaligen Glaubensgenossen empfindet und ihnen aus diesem Grunde möglichste Nachsicht in seinem Buche zukommen läßt. Sie kennen die wahre Kirche nicht, weil ihnen durch den „omnipotenten Staat“ allerlei Vorurteile beigebracht werden, und wohl gerade aus dieser Ursache versucht H. Eberhard sich mit seinen Lesern in leichtfaßlicher Geschichtsweise über die wichtigsten Punkte der Unterscheidungslehre zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus zu unterhalten, um so manchem, der sich noch in irriger Ansicht bezüglich der wahren Religion befindet, ein guter Wegweiser zu sein. Es ist somit, wie sich aus dem Gegebenen

schließen läßt, sicherlich des Autors innigster Wunsch, es mögen alle, die noch im Irrthum dahinleben, die Wahrheit erkennen und zu der einen von Christus gestifteten Kirche zurückkehren. Das prägt sich klar aus in dem Buche seiner Befeherungsgeschichte und zwar ganz besonders in folgenden Worten: „Was soll ich (aber) unseren protestantischen Brüdern zurufen? — „Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen“ — nämlich, die Wahrheit zu finden. Daß im Protestantismus höchstens nur Bruchstücke der Wahrheit noch übrig geblieben sind, geht ja aufs klarste aus der Thatfache hervor, daß sich alle protestantischen Sekten in der Lehre widersprechen und daher in fortwährender Uneinigkeit sich gegenseitig aufreiben. Die Wahrheit aber widerspricht sich nicht, ist nur eine und eint die Menschen, — während Irrtum und Lüge sich widersprechen und die Menschen trennen. Denn die Wahrheit ist von Gott, und die Lüge vom Teufel; die Wahrheit macht in Tugenden glücklich, die Lüge in Sünden unglücklich; die Wahrheit führt zum Himmel, die Lüge zur Hölle. Daher ist es wahrlich nicht gleichgültig, welcher Kirche man angehöre. Nicht soll damit gesagt sein, daß alle, welche nicht zur katholischen Kirche gehören, verdammt werden; aber das soll doch ausgesprochen werden, daß alle Nichtkatholiken niemals den Hafen der ewigen Seligkeit auf ihren Privatschiffen, d. h. mit ihrer Privatlehre, sondern ihn nur im Anschluß an das eine sichere Schiff der katholischen Kirche wirklich erreichen können. Wer bei den Protestanten selig wird, wird es nicht durch seinen Protestantismus, sondern allein durch die Strahlen der Wahrheit, welche von der katholischen Kirche auch selbst noch auf die in der Wahrheit irrenden Protestanten fallen. Jedensfalls aber ist der Protestantismus, der seinem Wesen nach alle Wahrheit am Ende in Frage stellt, keine sichere Religion; und wer das einseht, eile und errette seine Seele und die seiner Kinder in der katholischen Kirche!“ „Aufrichtige Seelen finden schon den Weg zur wahren Heimat der katholischen Kirche, wenn auch dieser oft ein gar verschiedener ist.“

zur katholischen Kirche übergetretenen Verfassers ist, es mögen alle Irrgläubigen — gleich ihm — den allein wahren Glauben erkennen und demselben angehören. In diesem Wunsche nun haben wir ohne Zweifel auch den Grund, warum er die Geschichte seiner Befeherung niedergeschrieben und in der Folge der Öffentlichkeit übergeben hat. Möge daher das Buch: „Gottes Wege sind wunderbar“ einen recht großen Lesekreis finden und mit aufrichtigem Streben nach der Wahrheit benutzt werden! Es wird dann sicherlich seinen Zweck erreichen, indem es so manchen in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche Jesu Christi zurückbringen wird.

Aber wenn das Buch unseres Konvertiten zunächst für jene bestimmt ist, welche noch im Irrglauben dahinleben, so ist damit nicht gesagt, daß es nicht auch manchem Katholiken von Nutzen sein könne. Auch katholische Christen werden vieles darin finden, das ihnen auf dem Wege des Glaubens und der Tugend dienlich ist, vorzüglich jene, welche oftmals religiösem Zweifel unterworfen sind; denn die



Dean Mikodemos Tschernjachowitsch.
(Seite 381.)

Befeherungsgeschichte Eberhards führt ihnen recht anschaulich vor die Seele, wie der Mensch, der im Irrglauben dahinlebt, auf dem „breiten Wege“ des Verderbens seinem ewigen Unglücke entgegengeht. Deswegen schreibt die „katholische Volkszeitung“ unter anderem: „Das interessante, sehr empfehlenswerte Buch (Eberhards) dürfte sich nicht

nur für solche, welche die Wahrheit suchen, heilsam erweisen, sondern auch für andere, die die Wahrheit schon besitzen, indem es dieselben dies hohe Gut noch besser schätzen und eifriger hüten lehrt und in ihnen für unsere getrennten Brüder jene apostolische Teilnahme erweckt oder neubelebt, ohne welche an eine Wiedervereinigung kaum zu denken ist.“ — Wir wollen hiezu unserem Gedächtnisse noch tief einprägen, was das von dem Konvertiten an alle Katholiken gerichtete Schlußwort des uns nun bekannten Buches enthält: „O, Ihr wißt gar nicht, die Ihr das Glück hattet, von Geburt an katholisch zu sein, wie viel schwere Kämpfe und welch große Opfer es Protestanten kostet, wenn sie, von der Wahrheit überzeugt, durch Gottes Gnade katholisch werden! Und doch, wie viele schlechte und laue Katholiken gibt es, die bloß äußerlich die Zahl der Glieder ihrer Kirche vermehren helfen, ohne innerlich ihr wahrhaft

Die oben angeführten Worte bestätigen, was wir oben sagten, daß es nämlich der innigste Wunsch des

anzugehören — und daher am Ende ewig verloren gehen! Ja, wie viele Katholiken gibt es hierzulande, die Schiffbruch gelitten an ihrem Glauben, auf den Fluten des Unglaubens und der Gottlosigkeit dahintreiben — ohne Ruhe und ohne Friede — den brandenden Ufern der ewigen Verdammnis entgegen! — O bedenkt, da es noch Zeit ist, was zu Eurem Frieden dient, bejunt Euch — kehret wieder um, nach Hause (auf den Wege des Guten) zurück! Denn nur, wer beharret bis ans Ende, der wird selig!“ Das sollen sich ganz besonders jene „Namenkatholiken“ merken, welche sich kein Gewissen daraus machen und sich nicht schämen, aus nichtsagenden Gründen ihre Ofterbeicht zu unterlassen, denn „Wer seine Mißthaten verheimlicht, dem wird's nicht wohl gehen; wer sie aber bekennet, und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ (Spr. Salom. 28, 13). Auch mögen sich das jene merken, die nicht wenigstens jeden Sonn- und Feiertag den Gottesdienst besuchen oder, wenn sie auch an den gebotenen Tagen in die Kirche gehen (um die Tour mitzumachen), das Wort Gottes — die Predigt — auf verderbliche Weise zu bösen Absichten mißbrauchen; denn solche Menschen hoffen vergeblich, durch ihre Lebensart selig zu werden! „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!“ (Matth. 19, 17.) „Was nützt es, meine Brüder! wenn jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann etwa der Glaube ihn selig machen?“ (Jak. 2, 14.) Erfülle also gewissenhaft die Gebote Gottes und der Kirche, so wirst du zur ewigen Seligkeit eingehen!

P. J. X. Scherger.

Zu Wasser und zu Lande.

(Fortsetzung.)

Taganrog. Den 3. Juni um 6 Uhr abends legte unser Dampfer an dem ins Meer hineingebauten Holzdamn in Taganrog an, ohne das übliche Zeichen von seiner Ankunft zu geben. Auf der schwarzen Tafel stand mit Kreide geschrieben: „Abfahrt nach Mariupol um 11 Uhr nachts.“ Diese Zwischenzeit benützten wir, um dem hiesigen Pfarverweser einen Besuch abzustatten und auch die Merkwürdigkeiten der Stadt uns etwas anzusehen. Den Seelsorger trafen wir jedoch nicht zu Hause. Wir gingen in die Kirche, oder besser gesagt, in das Bethaus. Nach verrichteter Andacht suchten wir das Denkmal des Kaisers Alexander I. auf, ein Standbild von natürlicher Größe mit um die Schulter geworfenem Kaisermantel und mit einer Schriftrolle in der Hand. Das Fußgestell ist mit verschiedenen symbolischen Figuren geziert. Alexander I. bestieg den Kaiserlichen Thron am 12. März 1801. Die Napoleonswirren machten seine Regierung zu einer der schwierigsten aller russischen Kaiser. Um seine und seiner Kaiserlichen Gemahlin Gesundheit wiederherzustellen, unternahm er eine Reise in die Krim und starb in Taganrog den 19. November 1825.

Die Einwohner Taganrogs, an der Zahl 51,748, sind meistens Griechen und Armenier, infolgedessen sieht man auch, außer auf der Hauptstraße, nur wenig mehrstöckige Häuser. Der Verkehr ist unbedeutend, auf vielen Straßen wächst Gras. Taganrog war einmal ein starker Nebenbuhler Kostows, kann ihm aber jetzt nicht die Stange halten.

Mariupol. Um 4 Uhr morgens den 4. Juli erblickten wir Mariupol, und um 6 Uhr stand „Baklanow“ auf der Reede. Von der Küste kam ein kleiner Dampfer dahergebraust, um die Passagiere abzuholen. Die Stadt liegt auf einem hohen Hügel an der Stelle, wo der Kalmius sich ins Meer ergießt. Die Straßen, mit Ausnahme einer einzigen, sind enge, das Pflaster ist nicht zu loben, an Reinlichkeit kein Überfluß, sondern Mangel. Der Getreidehandel ist groß. Aus der ganzen Umgegend fahren die Bauern ihre Frucht bei. Im Jahre 1892 liefen im Hafen ein: 242 ausländische Schiffe und 2989 Küstenfahrer. Die Einwohnerzahl beträgt 31,772, wovon 52% Griechen sind. Das männliche Geschlecht überwiegt bedeutend das weibliche; auf 100 Einwohner männlichen Geschlechtes kommen nur 81 weibliche. Fragen wir nun, welcher Sprache sich die Griechen bedienen, so erhalten wir zur Antwort: der türkischen. Wie ist das? Wie kommt das? Die Lösung gibt die Geschichte der Stadt.

Die Ufer des Asowschen Meeres sind schon von den verschiedensten Völkern bewohnt gewesen. Die ersten, von denen uns die Geschichte berichtet, waren die Scythen. Sie wohnten sehr weit ins Land hinein. Spuren ihres einstmaligen Daseins finden sich mehrere bis auf den heutigen Tag. Sie hausten hier bis zum 4. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, dann mußten sie den Hunnen und Awaren die Plätze räumen. Zweihundert Jahre waren letztere die Herren der Gegend, dann war auch ihre Zeit um. Es kamen die Chozaren, die sich teilweise bis zum 11. Jahrhundert hielten. Im 10. Jahrhundert schlug der russische Fürst den Chakan und zerstörte die Festung Sarkel, d. h. Weiße Festung, die wahrscheinlich dort erbaut war, wo jetzt Mariupol ist. Als viertes Volk folgten nun vom 10.—13. Jahrhundert die Russen, darauf ein Jahrhundert lang die Tataren, im 14. Säculum die Genuesen und andere italienische Auswanderer. Im 18. Jahrh. finden wir an der Stelle, wo jetzt der Bazar ist, eine Kosakenfestung. Die Umgegend war aber wenig bewohnt, bis im Jahre 1778 eine große Bewegung unter den Griechen in der Krim sich bemerkbar machte. Diese hatten nämlich vom türkischen Joche ungemein viel zu leiden. Nicht nur ihr Glaube, sondern auch ihre Nationalität drohte unterzugehen. Viele waren schon Mohammedaner geworden. Die am meisten Bedrückten hatten ihre Muttersprache schon verlernt. Da schon 1774 die Krim unter russischen Schutz gestellt worden war, so wurde im Jahre 1778 eine Aussiedlung der Griechen geplant. Der griechische Metropolit Ignatius nahm sich der Sache besonders warm an und trat mit Potemkin in Unterhandlung. Suworow stand ihm thätig zur Seite, und so kam die Aussiedlung zu stande. 18,391 Griechen verließen im Juni 1778 die Krim und siedelten in das Gov. Now, wie es damals hieß, über. Den Städten und Dörfern gaben sie Namen aus ihrer Heimat. Mariupol wurde im Jahre 1780 gegründet und wurde so benannt zu Ehren der Kaiserin Maria Feodorowna, der Erlauchten Mutter des Kaisers Nikolaus I. Die übersiedelten Griechen sprachen nur türkisch und sprechen auch heute noch nicht anders. Seit den zwanzigern Jahren machten sich auch katholische Kaufleute, Italiener oder italienisierte Slaven, in Mariupol ansässig, und nun nahm der Handel rasch einen großen Aufschwung. Bald stellte sich das Bedürfnis einer Kirche ein. Die katholischen

zu versorgen? Wenn du es noch nicht gethan hast, so erlaube, daß unser werthes Klemensblatt dich daran erinnert X. X.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Heuer sind 168 Zöglinge im Seminar, die sich folgendermaßen in den Klassen verteilen: Kleriker sind 34, in der 4. Kl. des Knabenseminars 23, in der dritten 34, in der zweiten 43 und in der ersten 34. Wegen Augenkrankheit wurden 4 nicht angenommen. Die Exercitien begannen am 29. August abends und endigen morgen nach der hl. Messe.

— Daß in der Dorfe Kolobowka, Gouv. Astrachan, Kreis Zarew, eine epidemische Krankheit war, ist offiziell anerkannt. Prinz von Oldenburg begab sich dorthin und machte nach Seiner Rückkehr am 22. August der Kommission zur Verhütung der Einschleppung und zur Bekämpfung der Pest, deren Präses Seine Hoheit ist, folgende Mitteilung: Die erste Erkrankung fand am 16. Juli statt; seit der Zeit erkrankten 24 und starben 23 Personen; der letzte Todesfall war am 12. und die letzte Erkrankung am 9. August. Seitdem ist nur noch eine Kranke geblieben, die sich augenscheinlich auf dem Wege der Besserung befindet. Woher die Krankheit kam, ist noch nicht ermittelt worden. Die größten Vorsichtsmaßregeln wurden von Seiner Hoheit angewandt. Das ganze Dorf Kolobowka und die umliegenden Felder wurden abgeschlossen, sowohl den isolierten, als auch den angrenzenden Einwohnern ward medizinische Hilfe zu teil, und der sanitäre Zustand des Gouvernements Astrachan wurde sorgfältig untersucht; dabei erwies es sich, daß außer in Kolobowka nirgends epidemische Krankheiten herrschten. Zugleich wurde auch das Nachlassen der Krankheit konstatiert: die Krankheitsfälle wurden vom 3. August bedeutend seltener, und am 10. stellten sich dieselben ein. Was den Charakter der Krankheit betrifft, so wird eine besondere Veranschlagung aus den Mitgliedern des medizinischen Rates und anderen kompetenten Personen stattfinden, welche unter dem Vorsitze Seiner Hoheit das Urteil über die in Kolobowka gewesene Krankheit fällen wird. Das Resultat wird seiner Zeit bekannt gemacht.

— **Drenfus ist zur zehnjährigen Gefängnishaft verurteilt.**

Odeffa. Unlängst wütete in Odeffa auf der Primorskaja Straße ein furchtbarer Orkan. Die „Od. Ztg.“ schreibt darüber folgendes: Gegen 4 Uhr nachmittags entstand ein starker Wind, der sich bald in einen Orkan ausbildete und große Verheerungen anrichtete. Staubwolken, die das Atmen erschwerten, erfüllten die Luft. Die vom Wirbelwind überraschten Pferde wieberten vor Schreck und wurden zu Boden gerissen. Bäume samt Wurzeln sind vom Sturm ausgerissen worden. Inmitten dieses Gewühls erfolgte plötzlich ein schreckliches Krachen: vom 10 Faden langen Magazin der Eisengießerei Bellino-Zenderich riß der Sturm das Dach ab und trug es in den nächsten Hof der Kesselabteilung. Dachsparren und Balken sind dabei in Stücke gegangen. Vom Flügel wurden die Fensterrahmen abgerissen und fortgetragen. Ein Wächterhäuschen wurde abgetragen und zerschmettert. Eine ähnliche Verheerung hat der Orkan in der Fabrik Sanzenbacher u. Co. angerichtet. Auch hier wurden Dächer abgetragen, Scheiben zerrümmert u. s. w. Die Telephonverbindung wurde zerstört. Einige Personen erlitten Schaden: eine Dame wurde von einem ausgerissenen Baume getroffen und zu Boden geworfen, ein Herr aus der Droschke gerissen und einem Obstverkäufer einige Verletzungen zugefügt.

b) Ausland.

Rom. Anlässlich des Festes des heiligen Joachim hielt der Papst in der Privatbibliothek einen Cerce, wobei 300 Personen zugegen waren, darunter 16 Kardinäle, viele Prälaten und Vertreter der katholischen Gesellschaftskreise. Der Papst sprach über verschiedene religiöse Fragen, berührte aber politische Angelegenheiten nicht. Schließlich gestattete er allen Anwesenden, am Throne zu defilieren und ihre Ehrerbietung zu zeigen. Hierbei richtete er an alle wohlwollende Worte. Das Aussehen des Papstes war frisch, seine Stimme auszeichnend.

Leo XIII. dankte dem heiligen Kollegium für die Glückwün-

sche und erinnerte daran, daß er zum neunzigsten Male sein Namenfest begehe. Dieses hohe Alter mahne ihn daran, daß er dem Grabe nahe sei. Aber die Liebe seiner Kinder lasse diese hoffen, daß es ihm noch vergönnt sein werde, die Pforten des Jubeljahres zu öffnen und wieder zu schließen. Man habe ihm schon den goldenen Hammer dazu angefertigt, und die wackern Arbeiter schickten sich an, ihm einen goldenen Kelch zur Feier des heiligen Messopfers an, ihm einen goldenen Wille Gottes möge in Erfüllung gehen. Dann ging der Heilige Vater dazu über, von dem heiligen Jubeljahr zu reden und von seinen großen Gnadenschätzen für das Heil der Seelen. Er gedachte des großen Jubiläums von 1825, welches er selbst als fünfzehnjähriger Jesuitenschüler miterlebt habe. Mit seinem erstaunlichen Gedächtnisse erwähnte er die Vorbereitungsübungen für jenes Gnadenjahr, die Missionspredigten auf den öffentlichen Plätzen und die von Leo XII. selbst gegebenen Tugendbeispiele, der barfuß und gefolgt von den Kardinalen die Patriarchal-Basiliken besuchte, die festlichen Veranstaltungen in den Straßen Roms und sogar eine Audienz bei Leo XII. für die Schüler des Kollegium romanum, unter denen auch er sich befand. Die Zeiten haben sich geändert, die in diesem Jubeljahr nach Rom kommenden Pilger werden sich darauf beschränken müssen, im Innern der Kirchen zu beten, aber die Kundgebung des Glaubens werde darum nicht weniger feierlich sein. Er habe als Vorbereitung die gesamte Menschheit dem allerheiligsten Herzen Jesu geweiht und geistliche Übungen für die Geistlichkeit angeordnet.

Hierauf forderte Sc. Heiligkeit bald den einen, bald den andern Cardinal auf, über einige kirchliche Festlichkeiten zu berichten, nahm einige Namenstagsgeschenke entgegen, ließ alle Anwesenden zum Handkuß zu und nach Erteilung des apostolischen Segens zog er sich gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr wieder in seine Privatgemächer zurück.

England. Mehrere „Priester“ der anglikanischen Kirche sind, der Stimme ihres Gewissens folgend, bereits in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt. Viele ihrer Amtsbrüder befinden sich auf dem Wege, dasselbe zu thun. Sie nähern sich der Kirche immer mehr, führen katholische Ceremonien beim Gottesdienste ein, gebrauchen Kerzen, Weihrauch, das Missale u. and. Deswegen werden sie Ritualisten genannt. Nun hat der anglikanische Primas seinen Priestern die Anwendung dieser Ceremonien verboten, aber ohne Erfolg. In den besuchtesten ritualistischen Kirchen hat man an den römischen Gebräuchen festgehalten, ja sogar öffentlich gegen das Verbot des Primas gepredigt. Dadurch hat der Ritualismus sich öffentlich von der anglikanischen Kirche und deren Oberen losgesagt. Das geschah am 6. August 1899. In London allein haben 38 ritualistische Kirchen diesen Schritt gethan, und in den Provinzen ist man auch nicht zurückgeblieben. Das ist wieder ein Wendepunkt in der anglikanischen Kirche. Gebe Gott, daß er zum Besten der getrennten Brüder ausfalle!

Das Wetter im August.

Saratow. Fast während des ganzen Monats war der Himmel bewölkt und strömte der Regen nieder. Viele Frucht ist noch im Stroh und hat schon durch die Feuchtigkeit Not gelitten.

Kaluga. Den ganzen August hindurch hat es geregnet. Die noch nicht zusammengefahrne Frucht wächst aus und fault.

Noworossijsk. Es regnet viel. Die Fruchtpreise stehen niedrig.

Kasan. Schon über eine Woche regnet es sehr stark.

Moskau. In der Umgegend fallen anhaltende Regen nieder. Die noch nicht ausgerittene Frucht ist schon zur Hälfte durchgewachsen. Es wird um schönes Wetter gebelet.

A l l e r l e i.

Teppiche auffrischen. Die Farben von Teppichen lassen sich auffrischen, wenn man eine Mischung zu gleichen Teilen von Maismehl und Kochsalz macht, damit den Teppich bestreut und dann abfegt.

— **Bronzebeschläge** werden gereinigt, wenn man sie mit Wasser in scharfer Seifenlauge kocht, sie büstend in reinem Wasser nachspült und dann durch Einbetten in Sägemehl trocknet.

— **Aus einem Vortrage.** Professor: „Sehen Sie, meine Herren, das sind die Segnungen der Neuzeit: Früher war diese Wissenschaft, die ich Ihnen vortrage, nur den größten Gelehrten zugänglich, und jetzt versteht sie, sozusagen, schon jeder Gell!“

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky.